

Die Korrespondenz - 1911 bis August 1914

Wahrscheinlich stammt die erste erhaltene Mitteilung aus Wien, denn Lise Meitner fuhr zu den Feiertagen, Ostern und Weihnachten sowie in den Sommerferien des Institutsbetriebs meistens zuerst nach Wien. Die Ferien wurden nach akademischer Sitte auch in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft recht großzügig gewährt. Die angesprochene Jockey-Karriere bezieht sich auf das immer sehr niedrige Körpergewicht Lise Meitners.

Postkarte, [Wien], 9.8.1911

Liebes Fräulein Schiemann!

Vielen Dank für Ihre l. Karte. Bei der ganzen Sache habe ich nur das eine bedauert, daß ich [?] Ihren Besuch verkürzt wurde. Die Hefte brauche ich wirklich nicht. Ich bin zwar nicht zwischen so imposanten Bergriesen wie Sie, aber schön ist hier doch sehr, und ich faulenze mit großer Freude und bestem Erfolg. Wenn ich so weitermache, ist meine Jokey-Karriere ernstlich gefährdet.

Mit herzlichen Grüßen Ihre Lise Meitner

1912 wurde Lise Meitner besoldete Assistentin bei Max Planck. Ihre Aufgabe war es, die Übungsaufgaben der Studenten durchzu- sehen, zu korrigieren und mit Planck zu besprechen. So kam sie in einen sehr engen wissenschaftlichen und persönlichen Kontakt mit Planck, doch davon berichtet der Briefwechsel nichts.

Zum 100-jährigen Universitätsjubiläum, 1910, verkündete Kaiser Wilhelm II. die Gründung einer Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, die seinen Namen tragen dürfte. 1911 wurde dann die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften als eingetragener Verein gegründet. Durch private Geldspenden konnten in Berlin-Dahlem zwei Forschungsinstitute erbaut und ausgestattet werden, das Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie, das am 23. Oktober 1912 feierlich durch den Kaiser eröffnet wurde, und das KWI für Physikalische Chemie und Elektrochemie. Otto Hahn, der seit 1907 a.o. Professor war, erhielt im Chemischen Institut als Wissenschaftliches Mitglied eine kleine Abteilung für Radiochemie mit einem besoldeten Posten. Lise Meitner arbeitete dort anfangs ohne Besoldung als Gast.

Postkarte, Wien, 3.1.1912

Liebes Fräulein Schiemann,

wenn ich Ihnen auch erst heute ein recht frohes Neujahr wünsche, so geschieht es darum nicht minder herzlich. Ich kann zu meiner Entschuldigung anführen, daß ich am Neujahrstag wegen meines Knies noch liegen mußte u. erst gestern aus dem strengen Gewahrsam befreit wurde. Ich hoffe, Sie genießen die Ferien so gut als nur möglich. Wann ich nach Berlin komme, ist noch nicht ganz sicher. Zudem ich Sie bitte, mich Ihren verehrten Angehörigen bestens zu empfehlen, bin ich mit herzlichen Grüßen Ihre Lise Meitner

Im Jahr darauf legte Fräulein Schiemann die staatliche Lehramtsprüfung für die Oberstufe in den Fächern Biologie, Physik, Chemie und Mineralogie ab.

Vom 30. Juli 1912 ist ein erster Brief von Lise Meitner an Fräulein Eva von Bahr erhalten. Eva Vilhelmina Julia von Bahr wurde am 16. September 1874 in Mälby, Schweden, geboren. Ihr Vater war Karl Fredrik Oskar von Bahr und ihre Mutter Maria Elisabet geb.



Eva von Bahr und Lise Meitner im Labor, 1911 oder 1912

Boström. Eva studierte in Uppsala Physik, wo sie 1903 den BA erwarb, das Lizentiat 1907, und 1909 wurde sie mit einer Arbeit: „Über die Einwirkung des Druckes auf die Absorption ultraroter Strahlung bei Gasen“, promoviert. Knut Ångström war ihr Doktorvater. Dann ging sie nach Heidelberg an die Universität, wo sie wissenschaftlich arbeitete. Die nächste Station war Berlin, um bei Heinrich Rubens, dem Ordinarius für Experimentalphysik, den Einfluss der Temperatur auf die ultrarote Absorption von Gasen zu untersuchen.

Lise Meitner hat Eva von Bahr im Physikalischen Kolloquium kennen gelernt, wie der erste, erhaltene Brief zeigt. Fräulein von Bahr war in der Zwischenzeit nach Schweden zurückgekehrt.

Brief, Charlottenburg, 30.7.1912

... Ich denke so gerne an die Zeit, die wir mit einander hier verbracht haben vom ersten Moment im Colloquium, wo wir uns wie alte Freunde zuwinkten bis zum Abschied auf dem Bahnhof. Und ich weiss, dass wenn Sie herkommen es für mich sehr viel wert sein wird ...

Lise Meitner schlägt ihr dann vor, dass sie für Fräulein von Bahr ein Zimmer vielleicht bei ihrer Wirtin suchen wird, damit sie schön miteinander theoretische Physik arbeiten

können. Dann berichtet sie über ihre Arbeit mit Otto Hahn und an einer eigenen Veröffentlichung.

Der nächste Brief ist an Elisabeth Schiemann gerichtet und beginnt mit der Anrede „Liebe Elisabeth“, benutzt aber im Text noch das „Sie“. Die beiden Freundinnen haben im Sommer 1912 eine große Wanderung durch die Sächsische Schweiz gemacht, bei der ihre Freundschaft enger wurde.

Der Brief enthält die Gratulation zum Geburtstag. Mit der erwähnten Schwester von Elisabeth Schiemann wird Gertrud gemeint sein, später lebten beide Schwestern zusammen. Weiter geht es um die Sorge über den Lebensweg von Lise Meitners jüngerer Schwester Frida, die eine unglückliche Liebe hatte. Sie studierte später Mathematik und heiratete 1917 Leo Frischauer.

Hertz ist Gustav Hertz, ein Neffe von Heinrich Hertz. Lise Meitner kannte ihn vom Physikalischen Kolloquium und den Sitzungen der Physikalischen Gesellschaft. Er war Physiker in Berlin und er und seine Frau Ellen, geb. Dihlmann, waren mit Lise Meitner freundschaftlich verbunden.

Brief, Berlin, 12.8.1912

Liebe Elisabeth!

Sie haben mit Ihrem lieben Brief als Letzte mir hier so liebe Worte gesagt und Ihnen gehört auch mein letzter Gruß von hier, denn morgen früh geht es endlich nach Wien. Ich denke, Sie werden am 15. große Audienz abhalten für die vielen guten Wünsche, die von allen Seiten kommen, und ich möchte mir auch ein Eckchen sichern, von dem aus ich in bescheidener Form meine höchst unbescheidenen Wünsche für Sie vorbringen kann. Und wenn ein ehrlicher Wunsch etwas vermag, so müßten die meinigen wohl in Erfüllung gehen. Hoffentlich legt auch die Heide für diesen Tag ihr schönstes Kleid an und Fräulein Elisabeth ihre fröhlichste Laune. Ich bin sehr froh zu hören, daß Sie mit Ihrer Schwester die Dinge richtig durchgesprochen haben, und ich hoffe, Sie lassen mich noch Näheres darüber hören. Ich denke mit einem bisl Bangen an die nächste Zeit, aber ich freue mich doch all die Meinen wiedersehen zu können. Und es ist auch für mich ganz gut, hier herauszukommen. Ich drehe mich mit meinen Gedanken ewig im Kreis - ein höchst unwissenschaftliches Verfahren, würde Herr [Gustav] Hertz sagen. In Wien wird in mancher Hinsicht auf mich gezählt, und ich hoffe, daß ich meiner Schwester wirklich ein bisl nützen kann und daß es leichter wird, als ich mir's jetzt vorstelle. Leben Sie recht wohl und lassen Sie bald von sich hören.

Mit vielen herzlichen Grüßen Ihre Lise

Wollen Sie bitte Ihrer Freundin einen Gruß von mir sagen?

13. abends: Sie kriegen auch den ersten Brief aus Wien, da ich den Brief auf die Reise mitgenommen habe. Ich habe auf der Fahrt von Dresden bis Tetschen jedes Platzl, wo wir waren, mit Liebe begrüßt.

Der folgende Brief beginnt wieder mit der formellen Anrede. Er enthält ein Bekenntnis zur Natur und dem Alleinsein. Sie berichtet ausführlich über die Schwester Frida, deren Lebensweg sie ändern will. Der Bruder Walter studierte Chemie. Er heiratete Lotte Graf, eine hochbegabte Fotografin. Vom Klavierspiel Lise Meitners wussten nur wenige. Dann geht sie auf ihr Verständnis ihrer Freundschaft ein.

Brief, Wien, 26.8.1912

Liebes Fräulein Schiemann!

Haben Sie vielen Dank für Ihren lieben Brief. Ich kann mir so gut vorstellen, wie Sie in der roten, blühenden Heide liegen oder barfuß durch die Gräben laufen. Daß Sie aber ein verlorenes Landkind sind, glaube ich doch nicht. Sie brauchen die Stadt mit ihren Arbeitsmöglichkeiten und Anregungen so gut wie wir alle. Man sollte nur eine vernünftiger Lebensenteilung haben und mehr Zeit auf dem Lande verbringen als man meistens tut. Ich glaube immer, die Menschen würden besser sein, wenn sie noch mehr in der freien Natur leben würden, nicht rudelweise in Kurorten, die schon fast wieder Städte sind; sondern so, wie Sie es jetzt tun, daß man zu einer Art persönlichen Verhältnisses zu den Wiesen und Wäldern und allem, was darin lebt, kommt. Ich freue mich schon fest, wenn ich daran denke wie frische Augen und rote Backen und hoffentlich auch fröhliche Stimmung Sie von dort nach Berlin bringen werden. Nun soll ich wohl von mir erzählen, und ich habe fast das Gefühl daß ich einen Mißton in Ihr hübsches Idyll damit bringe. Nicht, daß es mir nicht gut ginge, ich schlafe täglich 9 - 10 Stunden, werde wie ein Schopfgansl gefüttert und sehe auch dementsprechend aus. Aber ich habe hier so mancherlei schlimmer gefunden, als ich es erwartet habe. Meine Schwester Frida ist auf zwei Tage nach Wien gekommen, und vorige Woche war ich bei ihr draußen, und so haben wir wohl das Allerwichtigste durchgesprochen. Aber was habe ich da alles zu hören bekommen. Schreiben kann ich die Dinge nicht, vielleicht erzähle ich es Ihnen gelegentlich. Ich dachte, die Sache wäre wenigstens klar zu Ende, das wäre viel besser. Anfangs war es ja wohl auch so; aber dann wurde immer wieder versucht, meine Schwester wieder von ihrem Nein abzubringen und er hat so unwürdige Mittel dazu probiert, daß ich gar nicht daran denken mag, daß meine Schwester noch einmal Ja sagen könnte. Aber obwohl sie die Dinge kaum anders beurteilt wie ich, hat sie doch einige Male betont, sie wolle gar nicht beschwören, daß sie nicht noch einmal Ja sagt. Dazu kommt, daß sie das letzte Jahr kaum etwas gearbeitet hat und ernsthaft daran gedacht hat, das ganze Studium stehen zu lassen. Sie können sich vorstellen, wie traurig ich gerade darüber war, weil ich so sehr auf die Arbeit als Hilfe gerechnet hatte. Ich hoffe, daß ich sie von diesem Gedanken ziemlich abgebracht habe. Ich muß nur fest sehen, wie ich ihr auch praktisch eine ordentliche Rückkehr zum Arbeiten ermögliche.

Verzeihen Sie, daß ich Ihnen alle diese Dinge so schreibe; es ist weniger das Bedürfnis, meine Sorgen auf Sie abzuladen als das Gefühl, daß Sie ein Anrecht auf Aufrichtigkeit haben.

Ich bleibe jetzt wohl in Wien, erstens kann ich draußen nicht arbeiten, dann habe ich momentan eine langwierige Zahnbehandlung. Ich werde vielleicht im September mit meinem kleinen Bruder dem Walter eine [?] Tour machen. Ich glaube nicht, daß ich vor Ende September hier fortfahren kann, denn die Sachen wegen Frida's Studium können nicht früher geordnet werden, weil ja niemand von den Herren jetzt hier ist. Mein Bruder Fritz war in Oberitalien und flaniert jetzt in Tirol herum.

Ich arbeite ein bisl, aber lange nicht so, wie ich sollte. Ich streiche manchmal die Umgebung von Wien ab und freue mich, wie schön die Wälder sind, noch gar kein Anzeichen von Herbst. So das richtige Heimweh nach Wien kriege ich eigentlich immer erst, wenn ich hier bin und sehe, daß es noch viel schöner ist, als ich es in Erinnerung habe. Ich bin jetzt ziemlich viel allein und genieße es in dem Bewußtsein, daß, sobald ich will, meine Schwester oder meine Mutter für mich erreichbar sind. Ich lese viel und versuche

manchmal, mir selbst auf dem Klavier etwas vorzuklimpern, weil ich Niemanden habe, der mir ordentlich spielen könnte. An unser letztes Gespräch habe ich seither noch oft gedacht. Wissen Sie, man kann sich doch schwer verständigen, wenn man sich nicht sehr genau kennt. Denn es ist dann alles, was man sagt, ein loses Bruchstück, losgelöst davon, wieso man dazu kommt, gerade das zu sagen und es gerade so zu sagen, wie man es tut. Ich glaube, daß wir in vieler Hinsicht ganz ähnlich denken, und ich weiß nicht, ob das, was Sie vielleicht als Mangel von Optimismus an mir empfinden, nicht enttäuschter Idealismus ist. Das Wort ist abgeschmackt, aber ich weiß kein anderes. Ich habe so eine mehr oder minder klare Vorstellung als Art Religion, daß man in jeder Hinsicht nach dem Besten greifen sollte, und ich finde dann immer, daß es doch verhältnismäßig wenige Menschen tun. Und wenn ich einen finde, der es tut, dann bin ich ihm persönlich dankbar, daß er so ist, ganz gleichgültig, wie er zu mir stehen mag. Leben Sie recht wohl. Ich hoffe, Sie verbringen noch eine schöne Zeit.

Mit vielen herzlichen Grüßen stets

Ihre Lise Meitner

Wissen Sie vielleicht die Adresse von Plancks am Tegernsee?

Elisabeth Schiemann wurde am 14. Oktober 1912 mit der Arbeit „Mutationen bei *Aspergillus niger* van Tiegh“ mit „summa cum laude“ zum Dr. phil. promoviert. Es war eine frühe Untersuchung über die Auslösung von Mutationen durch chemische Verbindungen. Fräulein Schiemann blieb nach der Promotion bei Baur am Institut der Landwirtschaftlichen Hochschule.

Am 3. Dezember 1912 berichtet Lise Meitner aus Berlin an Eva von Bahr über den Beginn ihrer Tätigkeit als Assistentin bei Max Planck. Sie muss die Aufgaben der Studenten zur Mechanik-Vorlesung von Planck korrigieren. Dann heißt es:

Unser neues Institut ist zwar am 23. Oktober vom Kaiser eröffnet worden, aber wir arbeiten vorläufig ständig noch im chemischen und sind nur zeitweilig in Dahlem, um die Einrichtung unserer Räume durchzuführen ...

Wissenschaftlich arbeitet sie über den Zusammenhang von β - und γ -Strahlen. Nur 12 Tage später teilt sie Fräulein von Bahr mit, dass sie für sie ein Zimmer ganz in der Nähe ihres Zimmers gefunden hätte. Sie will mit dem Ordinarius Heinrich Rubens sprechen, dass Fräulein von Bahr kommen wird. Sie freut sich sehr auf ihr Kommen.

Brief, [Wien], 21. Dezember 1912

Liebes, gutes Fräulein Elisabeth!

Nehmen Sie bitte meinen Weihnachtsgruß so herzlich auf, wie er gemeint ist. Ich habe das Buch seinerzeit mit viel Freude gelesen und hoffe, daß auch Sie manches oder auch viel Schönes darin finden werden. Was ich Ihnen sonst sagen möchte, ist, daß ich immer wieder von neuem froh und dankbar bin, daß ich Sie zu meinen Freunden zählen darf. Sie tun das Besondere wie andere Menschen das Gewöhnliche und sind sich dessen Wirkung gar nicht bewußt. Recht schöne Festtage wünscht Ihnen von Herzen

Ihre treue Lise M.

Postkarte, Landshut, 22.12.1912

Guten Morgen! Ich sitze im Speisewagen und habe eben ein komplettes Frühstück hinter mir. Sie sehen, wie ich Wort halte!!! Vom Schlafen war wohl nicht viel die Rede, denn die schwedischen Kinder, die in Wirklichkeit nach Davos reisende Dänen sind, liefen wie die Wiesel immer hin u. her. Ich bin aber jetzt ganz frisch u. wollte, ich hätte die nötigen Worte, um Ihnen zu sagen, wie gern ich an Sie denke. Genießen Sie Ihre Feiertage nach Möglichkeit u. seien Sie nochmals und herzlichst begrüßt von

Ihrer Lise Meitner

Zu Bayern, wo wir durchfahren, liegt fast überall Schnee.

Lise Meitner war bei ihrer Schwester, Carola, genannt Lola zu Gast. Sie heiratete 1908 den Arzt Rudolf Allers. Sie lebten in München und hatten einen Sohn, Ulli.

Brief, München, 25.12.1912

Liebe, gute Elisabeth!

Ihr lieber Brief kam wirklich wie ein guter Morgensegen und könnte mich für den ganzen Tag froh machen, wenn ich es nicht schon so wäre. Haben Sie vielen Dank dafür wie auch für das reizende Weihnachtsgeschenk. Als ich gestern abends bei der Bescherung die Warnungsaufschrift auf Ihrem Päckchen las, da war ich ganz stolz über meine Enthaltbarkeit, nun bin ich es jetzt noch mehr, daß ich so viel braver war als Sie. Daß Sie das Buch schon haben, tut mir nur insofern leid, als ich Ihnen gern persönlich eine kleine Freude gemacht hätte. Natürlich können Sie es umtauschen bei Nicolai in der Dorotheenstraße. Ich esse und schlafe ebenso gern wie gut, werde sehr verwöhnt und habe viele Weihnachtsüberraschungen bekommen wie die Kinder im Märchen. Heute habe ich eine sehr schöne Fahrt in die Umgebung von München gemacht, bin dann mit meiner Schwester in Dachau ein bisl herumgelaufen und habe einen wunderbaren Sonnenuntergang gesehen. Morgen fahren wir in aller Frühe nach Garmisch, wo wir etwa 6 Tage bleiben wollen, d. h. wir wollen von dort aus größere oder kleinere Touren machen. Ich freue mich sehr darauf. Sie wissen ja, wie lieb ich die Berge habe, und im Winterkleid habe ich sie schon sehr, sehr lange nicht gesehen. Ich lebe jetzt wirklich nur für den Augenblick und komme mir manchmal ganz schlecht vor, daß ich alle Gedanken von mir schiebe und mich das momentane Schöne so freuen kann. Leben Sie wohl. Ich muß ins Bett kriechen, denn es ist schon wieder spät.

Mit vielen herzlichen Grüßen

Ihre Lise M.

Elisabeth Schiemann erhielt Mitte März 1913 das Thema zur Staatsexamensarbeit, die sie Mitte Mai ablieferte und die Prüfung ablegte.

Im folgenden Brief benutzt Lise Meitner ihrer Freundin gegenüber zum ersten Mal das „Du“. Wiederum geht es um den Lebensweg der Schwester Frida, in den Lise Meitner eingreifen möchte, ein Thema, was noch öfter von ihr behandelt wird. Der am Briefende erwähnte „kleine Neffe“ ist wahrscheinlich Otto Robert Frisch, der Sohn ihrer Schwester Gustl, die 1903 Dr. jur. Justinian Frisch geheiratet hatte. Carl Stumpf war Psychologe.

Brief, Wien, 22.3.1913

Liebe Elisabeth!

Mein Brief soll Dir vor Allem einen recht schönen Ostergruß bringen! Ich habe Dein liebes Gesicht auf dem Bahnhof doch recht vermißt und sehe doch, wie sehr Du mich verwöhnt hast. Hier ist das herrlichste Wetter, das man sich nur wünschen kann: blauer Himmel und strahlende Sonne und so wunderbar warm. Und eigentlich sollte ich hier mit dem Schreiben aufhören. Das, was ich sonst zu berichten habe, ist nicht allzu erfreulich. Mit Frida ist es jetzt viel schlimmer noch als im Herbst. Sie ist nicht in Wien, war aber gestern auf einen Tag hierher gekommen, um mit mir zu sprechen. Es war gut, daß ich durch meine Mutter schon ein bisl vorbereitet war, sonst wäre ich gegenüber alledem, was sie mir sagte, noch ratloser gewesen. Es ist schwer, einem Menschen zu helfen, dessen Wille krank ist. Ich müßte eben lange Zeit oder richtiger gesagt ganz hierbleiben, dann könnte ich vielleicht was ausrichten. Ich komme dadurch immer wieder in den alten Zwiespalt, daß ich nicht weiß, wo die Pflicht gegen die anderen anfängt und das Recht auf mich selbst aufhört. Jedenfalls liegen die Dinge so, daß Frida das Studium ganz aufgeben will, und ich habe ihr nicht widersprochen, sondern sogar versprochen, bei Mama und den Geschwistern, die begreiflicherweise dagegen sind, ihren Standpunkt zu vertreten. Ich habe nur von ihr verlangt, daß sie es dann absolut tut, nicht etwa in die eine oder andere Vorlesung geht, die sie gerade interessiert, und sich dadurch wieder darüber hinwegtäuscht, daß sie im Grunde genommen doch nichts arbeitet. Sie hat es mir auch zugesagt, obwohl sie dazufügte, sie wüßte nicht, was sie mit ihrer Zeit machen sollte. Aber gerade, daß sie das sagte, beweist mir, wie wenig klar sie ist, was sie eigentlich will und daß sie es nur werden kann, wenn sie mit den Halbheiten aufräumt. Sie gibt einige Stunden, die sie natürlich beibehalten soll.

Gestern konnte ich nicht mehr fertig schreiben, und so kriegst Du meinen Ostergruß zu spät. Inzwischen habe ich Deinen lieben Brief bekommen und danke Dir herzlich. Ich bin sehr froh, daß Ihr wenigstens über die Feiertage die Mädchensorgen los seid, und ich hoffe sehr, Du profitierst davon nicht nur fürs Arbeiten. An den „goldenen Kringel“ erinnere ich mich sehr gut. Ich habe ihn ja voriges Jahr mit großem Appetit bei Euch gegessen. Momentan sitze ich in Plötzendorf am Wiesenrand, sehe auf Wien hinunter und lasse mich von der Sonne wärmen wie eine Katze. Ich genieße die große Ruhe um mich herum sehr, ich habe die drei Tage, die ich in Wien bin, so vieles besprochen und mir so vieles durch den Kopf gehen lassen. Ich bin lange nicht klug genug, um in den schwierigen Dingen, um die es sich handelt, wirklich etwas zuverlässig Richtiges zu tun oder raten zu können, und ich möchte es doch so sehr gerne.

Ich habe jetzt meinen kleinen Neffen für einen ganzen Tag bei mir. Er ist ein lieber kleiner Kerl und plaudert mir was vor, während ich sitze und meine heruntergekommene Toilette in Ordnung bringe. Ich wundere mich immer wieder von neuem, wie außerordentlich genau er beobachtet und wie naiv er dabei seine Beobachtungen verwertet.

Aus einer Wandertour mit Frida wird nichts werden, sie soll nicht viel gehen. Aber vielleicht laufe ich ein paar Tage mit Walter. Wenn das Wetter so bleibt, wie es ist, ist es zu verlockend.

Wegen des [Carl] „Stumpf“ habe ich noch in der Bibliothek nachgesehen. Es ist nur die Tonpsychologie (?) da. Ich finde Dein Thema nicht unangenehm. Die Arbeiten sind doch sicher als zusammenfassende kritische Arbeiten gedacht und dazu eignet sich dieses Thema wie mir scheint sehr gut.

Leb recht wohl. Die „großen“ und die „kleinen“ Meitners erwidern Deine Grüße herzlichst. Bitte bestelle von mir auch zu Hause recht herzliche Grüße und Empfehlungen. Hast Du Gertrud meine Bestellung ausgerichtet? Verzeih, daß ich mit Blei schreibe, der Füllfeder hat nicht wollen! Ich hoffe, Du schreibst bald und Gutes.

Herzlichst Deine Lise

Der Brief enthält die Bitte um Nachricht. Dieses Wissen Wollen, Wissen Müssen, wie es den anderen geht, und die Sorge, es könnte irgendeine Krankheit oder ein anderes Unheil den anderen getroffen haben, ist ein immer wiederkehrender Zug in Lise Meitners Briefen. Er verstärkt sich gelegentlich bis zu Angstzuständen, auch der Sorge um den Verlust der Freundschaft.

Postkarte, Wien, 7.4.1913

Liebste Elisabeth!

Warum läßt Du denn gar nichts von Dir hören? Ich hoffe, es hat keinen besonderen Grund u. es ist bei Euch alles in bester Ordnung. Aber es wäre mir doch sehr lieb, es von Dir bestätigt zu haben. Ich bin für ein paar Tage bei meiner Schwester. Es ist so schön hier, als es nur je in Buchenwald war, wenn die Bäume ihr frisches Frühlingsgrün kriegen und der Waldboden voll bunter Blumen ist. Lebe wohl und schreibe bald.

Herzliche Grüße Dir und Deiner Schwester Lise

Nur einen Tag danach schreibt sie an Fräulein von Bahr, die wieder in Berlin ist. Sie dankt für ihren Brief und eine Karte, doch lehnt sie den Vorschlag zusammen mit Fräulein von Bahr an einer Tagung in Göttingen teilzunehmen ab, da sie nach Prag will, wo sie vielleicht eine Assistentenstelle an der Universität bekommen kann:

Ich kann nicht viele Worte machen, Sie wissen aber hoffentlich auch so, wie wir zueinander stehen.

Der im Brief an Elisabeth Schiemann erwähnte Todesfall in der Familie Schiemann ist nicht zuzuordnen, denn Frau Lina Schiemann starb viel später.

Lise Meitner hatte eine bezahlte Assistentenstelle am Physikalischen Institut in Prag angeboten bekommen. Das geschah wohl auf die Initiative von Anton Lampa. Damals war Lise Meitner am Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie noch als Gast ohne Besoldung tätig und erst dieses Angebot aus Prag führte zu ihrer festen Anstellung, wobei sich Emil Fischer für sie einsetzte. Sie wurde zum Wissenschaftlichen Mitglied der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft ernannt. Im Brief wird zum ersten Mal die für ihr Leben notwendige Arbeit erwähnt.

Brief, Wien, 15.4.1913

Liebe, gute Elisabeth!

Eben habe ich Deinen Brief bekommen. Ich finde es so traurig für Deine Geschwister und vor allem für den alten Mann. Wenn man so ein langes Leben zu zwei war und dann plötzlich allein steht, es ist schrecklich, noch dazu wenn man nicht gesund ist. Wenn man jung ist, kann einem das Leben noch so allerlei geben, den alten Menschen kann es nur nehmen.



Elisabeth Schiemann und Lise Meitner auf der Bergwanderung 1913

Ich komme wahrscheinlich Samstag nach Berlin. Ich fahre auf 1 1/2 Tage nach Prag, um mir dort die Verhältnisse ein bisl anzusehen. Es ist ja doch sehr wahrscheinlich, daß ich eines Tages für immer hingehe. Ich wollte nur, ich könnte leichteren Herzens hier wegfahren. Nicht etwa, daß man mich hier braucht, ich stehe all den Dingen ganz machtlos gegenüber und sehe gar nicht, wie es eigentlich werden soll. Ich komme jetzt bald nach Berlin und freue mich darauf, vor allem auf Dich. Das regelmäßige Arbeiten ist sehr viel wert, ich spüre es immer besonders, wenn ich ein paar Wochen müßig gegangen bin. Lebe wohl.

Mit vielen herzlichen Grüßen Deine treue Lise

Am 19. Juli 1913 schickt sie der schwedischen Freundin eine Karte:

Liebe Eva! Haben Sie vielen Dank für Ihren lieben Blumengruss. Die Rosen sind herrlich und ich freue mich immer wieder von Neuem wenn ich abends nach Hause komme und Frä. Sch. sie mir liebevoll hinstellt.

Dann berichtet sie über Korrekturen und Reproduktion von Figuren für eine Veröffentlichung von Eva von Bahr.

Kurz vor dem Beginn der Sommerferien schreibt Lise Meitner am 8. August an Fräulein von Bahr:

Liebe Eva! Seien Sie bitte nicht böse, wenn ich erst heute schreibe. Sie wissen ja wie ich lebe, immer in Hast und Hetze und jetzt schon gar, wo ich Mittwoch wegfahren will und allerlei wissenschaftliches und materielles zu erledigen habe.

Lise Meitner macht ihr noch Vorschläge für ein Treffen in Wien zur Tagung der Deutschen Ärzte und Naturforscher.

Im Spätsommer brachen Lise Meitner und Elisabeth Schiemann zu ihrer längsten gemeinsamen Wanderung auf, für die sie sich extra mit Knie-Bundhosen einkleideten. Der Weg ging von Garmisch-Partenkirchen aus von Hütte zu Hütte ohne Führer, am

Eibsee vorbei bis auf die Zugspitze. Der Rückweg führte über Beermoos-Ehrwald nach Innsbruck und weiter nach Mittenwald zur Gerähhütte, dann zur Dominikushütte - Breitlahner - Mayrhofen - Krimmel - Zell am See - Leoben. Auf ihrem Weg trafen sie einmal zwei junge Männer, aber es blieb bei der flüchtigen Begegnung. Die Endstation war Wien, denn sie wollten an der Tagung der Deutschen Naturforscher und Ärzte im September teilnehmen. Nach Wien kam auch Otto Hahn mit seiner Frau, ebenso Max von Laue mit seiner Frau. Den wichtigsten Vortrag hielt Einstein über die Allgemeine Relativitätstheorie.

Von der Wanderung sendet Lise Meitner aus Tirol einen Brief am 26. August 1913 an Eva von Bahr. Sie dankt für ihren Brief:

Das beste an ihm ist, dass Sie nun bestimmt nach Berlin und Wien kommen. --- Was unser gemeinsames Wohnen betrifft, so nützt es Ihnen nichts, Sie müssen schon mit mir zusammen bleiben. Nein, im Ernst ich freue mich darauf und andererseits haben wir uns beide gerne genug, um zu verstehen, wenn einmal an einem Abend der eine oder andere allein sein will. --- Viele herzliche Grüße von Frl. Schiemann, von mir noch besondere dazu und Tack så mycket für den in Aussicht gestellten Schawl.

Am 7. September 1913 erläutert Lise Meitner Fräulein von Bahr aus Krimmel nochmals die Wohnungsfrage.

Zum Jahresende wohnten Fräulein Meitner und Fräulein von Bahr für einige Zeit bei Frau Mebius.

Der Brief an Elisabeth Schiemann zeigt Lise Meitners Schwierigkeit mit ihrer Schwester Gisela, die seit 1908 mit dem Arzt Karl Lion verheiratet war. Das Ehepaar hatte zwei Töchter, Frida und Ilse.

Brief, Wien, 22.12.1913

Liebe Elisabeth!

Statt der üblichen Karte in Eile ein paar Zeilen. Die Fahrt war ziemlich unerfreulich meine Coupégenossen, ein parfümierter Herr, eine parfümierte Dame und ein ungenierter Herr hüteten sich ängstlich vor jedem frischen Luftzug, so daß ich es vorzog, so ziemlich die ganze Nacht draußen zu stehen. Um das Vergnügen voll zu machen, hatte der Zug über eine Stunde Verspätung. Hier habe ich alles wohl und in der von mir vermuteten Verfassung angetroffen. Der Weihnachtsabend war tatsächlich bei Gisela projektiert. Da sie nun aber nach meinem Bericht weder mich noch die anderen, mit denen ich schon zusammengekommen war, bei sich haben will, werden wir also Weihnachten zu Hause feiern. Um mir die ganze Tiefe meiner Voraussicht zu erweisen, habe ich noch eben ein langes Telegramm von Berlin nachtelegraphiert bekommen, in dem mich Rudolf und Lola sehr dringend einladen, Weihnachten nach München zu kommen. Hätte ich das Telegramm gestern bekommen, so hätte ich die Einladung angenommen, weil sie mich von allen Skrupeln befreit hätte. Nun ists so hoffentlich auch gut.

Jetzt habe ich noch ein besonderes Anliegen. Ich habe Deinen Vater ganz leer ausgehen lassen zu Weihnachten, weil ich nichts wußte und weil Du es sagtest, aber ich finde es eigentlich so häßlich, und es drückt mich direkt, daß ich nicht wenigstens ein paar Zeilen geschrieben hab. Ich möchte das nun mit den beigelegten Zeilen gutmachen, sie aber vorher Deiner Zensur unterbreiten. Wenn Du es für passend hältst, so vernichte es, andernfalls gib es bitte Deinem Vater. Aber ich rechne auf Deine Aufrichtigkeit. Und nun leb recht

wohl. Ich kann jetzt doch nicht weiter schreiben, denn Fridl sitzt neben mir und zwischen jeden Worten, die ich schreibe, erzählt sie mir eine lange Geschichte. Sie schickt Dir recht herzliche Grüße und viele gute Weihnachtswünsche.

Sage bitte allen von mir viele Grüße und sei selbst herzlichst umarmt von

Deiner Lise

Gegen Ende des Briefes erwähnt Lise Meitner das Radium-Institut. Viele Physiker, mit denen sie befreundet war, arbeiteten dort. Der Leiter des Wiener Instituts, Stefan Meyer, hatte durch seine Persönlichkeit und wissenschaftliche Arbeit Lise Meitner stark beeindruckt und die spätere Wahl ihres eigenen Arbeitsgebietes mitbestimmt.

Brief, Wien, 28.12.1913

Liebe Elisabeth!

Ich sitze ganz allein zu Hause und genieße die absolute Stille eines Sonntagnachmittags. Als ich eben das Buch - eine Novelle von der Lagerlöf, die ich gelesen habe, aus der Hand legte, hatte ich wirklich einen Moment die Empfindung, als sei die Zeit um acht oder zehn Jahre nach rückwärts gegangen, denn so lange ist es wohl her, daß ich in dieser Umgebung manchen friedlichen Sonntag verbracht habe. Ich mußte mich erst ein bisl besinnen, um gewissermaßen die Beziehung zu meinem jetzigen Leben zu finden. Man sieht dabei doch, wieviel von unserem Leben in den scheinbar leblosen Dingen unserer Umgebung steckt. In Berlin bin ich ja genug Sonntage allein gewesen, ohne zu diesem Gefühl des inneren Friedens und förmlichen Geborgenseins zu kommen.

Der Weihnachtsabend war sehr gemütlich. Ich habe unter Assistenz von Walter einen sehr schönen Baum ausgesucht. Fridl und Walter haben ihn geputzt, und wir wollen ihn Sylvester nochmals anzünden. Ich habe eine Menge hübscher Sachen gekriegt und mich gefreut, daß meine mitgebrachten Sachen und die hier noch besorgten an den zuständigen Stellen mit Befriedigung aufgenommen worden sind. Am 1. Feiertag haben Fridl, Walter und ich einen sehr schönen Tagesausflug gemacht von Mödling über den Anninger nach Baden. Stellenweise lag ziemlich viel Schnee, die Sonne war uns meistens gnädig, und die Aussicht so klar, daß wir bis zum Schneeberg und zur Rax hinübersehen konnten. Der Weg geht zum Teil durch gemischten Wald, teils durch Kieferwald, mit dicken schönen Kiefern und herrlichen Farben. Und schließlich gabs noch einen wunderbaren Sonnenuntergang, bei dem die Gipfel der Bäume wie in Gold getaucht leuchteten. Du kannst Dir vorstellen, wie vergnügt ich darüber war.

Gestern war ich im Radium-Institut und habe dort mancherlei Interessantes gehört und auch gesehen. Selbst gearbeitet habe ich aber so gut wie gar nichts und jetzt auch nicht mal Hoffnung, es noch zu tun.

Ich hoffe, Du hast die Tage auch in guter Stimmung verbracht und die Nächte mit Schlafen und nicht mit Grübeln über allerlei schwere Dinge. Jetzt sind ja wohl die Geschwister mit den Kindern da. Wo ist Gertrud und ihre Freundin untergebracht?

Von Ahost würde ich an Deiner Stelle auch 700 M verlangen, doch ist's ja, da Du es kannst, jedenfalls sicherer, Du sprichst mit Prof. Baur. (Es ist ja eine sehr große Arbeit, die Du da übernimmst. Für welchen Termin müßtest Du es fertigmachen? Berechne die Zeit nicht zu knapp, daß Du mit Deinen eigentlichen Arbeiten nicht gestört bist.

Wie steht es mit den Aussichten, ein bisl wegzufahren? Ich wäre so froh, wenn Du es könntest und das Wetter ist, warm wenigstens so wie hier, auch verlockend.

Leb wohl und grüß alle von mir. Und denk manchmal ein bisl an mich und laß nichts merken.

Herzlichst Deine treue Lise

An Gertrud noch einen speziellen Gruß!

Der Brief enthält eine wichtige Aussage Lise Meitners über den Sinn des Lebens, ihres Lebens. Im letzten Abschnitt des Briefes wird noch einmal das Angebot aus Prag erwähnt, aber nun hat sich ihre Stellung am KWI bereits konsolidiert und sie bleibt in Berlin. Mit dem Buben ist wieder Otto Robert Frisch gemeint, das einzige Kind ihrer Schwester Gustl. Elisabeth Schiemann war häufiger zur Erholung in Börstel.

Brief, Wien, 31.12.1913

Liebste Elisabeth!

Vielen Dank für Deinen lieben guten Brief! Ich hoffe noch immer, Du beginnst das Neue Jahr damit, daß Du fortfährst, hier ist das Wetter wieder herrlich, Schnee und strahlende Sonne, das wird bei Euch wohl auch nicht viel anders sein. Ich wüßte momentan nichts besseres, was ich Dir für den Jahresbeginn wünschen könnte. Was ich Dir sonst, heute und immer, wünsche, weißt Du hoffentlich, ohne daß ich viele Worte darüber mache. Das Beste, was man vom Leben haben kann, ist doch, daß es nicht armselig im Sand verrinnt, wenss auch dabei nicht immer glattgeht. Dabei muß ich, um der Wahrheit die berühmte Gasse zu geben, zu meinen neulichen Bemerkungen über zu Hause etwas sagen. Ich habe ein sehr starkes Zugehörigkeitsgefühl an mein Haus und werde bestimmt niemals, wo immer anders ich sein mag, über ein gewisses Gefühl des Fremdseins hinauskommen. Trotzdem aber weiß ich genau, daß mein Fortgehen von zu Hause in gewisser Hinsicht eine Rettung für mich war; daß ich, wenn ich hier geblieben wäre, mindestens innerlich zugrunde gegangen wäre. Das alles sage ich Dir nur, „weils wahr ist“.

Den Buben habe ich nicht gesehen und werde es auch nicht, mit Gustl habe ich mich nur auf der Straße getroffen und Gisela werde ich wohl gar nicht sehen. Wir unterhalten uns täglich telefonisch. Aber das ganz Richtige ist's doch nicht. Ich komme vermutlich am 5. früh nach Berlin. Ich muß über Prag fahren, weil mir Prof. Lampa schrieb, daß er etwas sehr Wichtiges mit mir zu besprechen hätte, und mich bat über Prag zu fahren. Da ich ihm meine veränderte Stellung am K.W.I. noch nicht mitgeteilt habe, sondern es Weihnachten hier tun wollte, weil ich dachte, er käme nach Wien, so paßt es mir auch sehr, ihn in Prag zu sprechen. Ich werde also Sonntagfrüh nach Prag fahren, tagsüber dort bleiben und abends weiterfahren.

Von Fridl, Walter und Mama soll ich Dir viele schöne Grüße bestellen. Fridl geht es sehr gut. Ich freue mich täglich, wie frisch, arbeitsfreudig und kreuzfidel sie ist. Sonst gibt's ja mancherlei, das ich mir anders wünschen könnte, aber wo gibts das nicht? Und nun leb wohl. Ich hoffe, Dich bald sprechen zu können oder noch viel lieber einen Brief aus Börstel von Dir zu bekommen. Grüß bitte sehr schön von mir, sag Gertrud vielen Dank für ihre l. Zeilen, und glaube mir, daß ich bin und bleibe

Deine treue Lise

Wieder hatte es wohl Meinungsverschiedenheiten zwischen den Freundinnen gegeben und Elisabeth Schiemann hatte eingelenkt.

Bei der intensiven Arbeit im Laboratorium wird es sich wahrscheinlich um den Beginn der Suche nach einem unbekannten radioaktives Element handeln, das Otto Hahn von früheren Arbeiten her vermutete. Im gemeinsamen Forschen, teils chemisch analytisch, teils präparativ und mit ständiger Messung der Radioaktivität der erhaltenen Produkte, entdeckten sie 1918 das Element mit der Ordnungszahl 91, dem sie den Namen Protactinium gaben. Stefan Meyer hatte, scherzhaft, Lisolenuim vorgeschlagen.

In den vorhergehenden Briefen ist mehrmals Gertrud Schiemann begrüßt worden. Jetzt ist die Rede von einem Zusammensein bei Plancks. Das große Haus in der Wangenheimstraße 21 in Berlin, es wurde im Zweiten Weltkrieg sehr schwer beschädigt, bot genug Platz um Max Plancks Liebe zur Musik aktiven Ausdruck zu geben. Planck hatte Geige, Klavier und Zither spielen gelernt. Er, seine Frau und die Kinder sangen im Hochschulchor mit. Planck hatte sich zu Hause eine Orgel einbauen lassen Es gab einen Flügel und es war noch Raum genug, um mit Kolleginnen und Kollegen Chormusik zu proben und aufzuführen. Gertrud Schiemann hat als Geigerin bei den Hauskonzerten mitgewirkt. Erwin Planck spielte Cello. Auch Einstein spielte mit Planck zusammen.

Brief, [Ort?], 20.1.1914

Liebste Elisabeth!

Zwar wollte ich heute früh zu Bett, da ich morgen früh heraus muß und abends dann bei Euch bin. Aber ich muß Dir doch für Deinen lieben guten Brief danken. Ich habe umso mehr Freude von ihm gehabt, weil ich ihn vielleicht nicht ganz verdient habe. Aber wenn ich Dir nicht, „den“ Brief geschrieben habe, so lags doch vor allem daran, dass ich die letzte Woche einige Male gegen Mitternacht aus dem Laboratorium nach Hause gekommen bin. Ich hoffe, Du vergißt auch manches, das die dumme Lise gesagt hat. Du kannst es ja eigentlich leicht, denn Du musst ja wissen, was Du mir bist und wenn ich hier und da unruhig werde - meine Elisabeth, ich kann nicht mit leeren Worten sagen, was meine innerste und schönste Freude der letzten zwei Jahre war und hoffentlich dauernd bleibt. Ich bin wirklich sehr zufrieden mit Deiner momentanen Lebensweise. So gern ich mit Dir wieder ein paar ruhige Tage verbringen würde, ists jetzt sicher doch besser, dass Du allein bist und äußere Nebenumstände Deinen allzu großen Bewegungstrieb beschränken. Denn selbst auf die Gefahr hin, dass Schwester Elisabeth mich wieder für dumm hält, bleibe ich bei meiner Meinung, dass Du zunehmen musst, wenn Du Dich wirklich wohlfühlen sollst. Gertrud hat mir nichts erzählt, freilich habe ich sie nur gestern bei Planck getroffen, wo es sehr lustig war. Ich sehe Dich jetzt ja wohl bald hoffentlich mit dicken, roten Backen und klaren, frischen Augen. Leb recht wohl, grüß die Tante Marie viele Male und sei herzlichst umarmt von

Deiner Lise

Die vorigen Briefe enthielten keine Angaben über Fräulein Schiemanns Tätigkeiten. Professor Erwin Baur hatte am Stadtrand von Berlin, in Friedrichshagen einen großen Garten. Dort konnten in größerem Umfang Zuchtungsversuch gemacht werden. Elisabeth Schiemann war Assistentin bei Baur geworden. Sie betreute das Praktikum und verwaltete die Samensammlung. Im Juni mietete sie sich ein möbliertes Zimmer in Friedrichshagen. Weiteres erfährt man aus einem Brief Lise Meitners vom 8. Februar 1914 an Fräulein von Bahr, die in Schweden ihr Mutter pflegen muss:

Elisabeth Schiemann, die mich bat, Ihnen viele herzliche Grüsse zu bestellen, hat eine Assistentenstelle bekommen. Sie wird dieser Jahr in Friedrichshagen arbeiten; ab 1915 soll aber ihr Chef, Prof. [Erwin] Baur, ein neues vererbungstheoretisches Institut bei Potsdam bekommen - es wird jetzt schon gebaut - und dann zieht sie mit Gertrud Sch. hinaus. Es ist eine sehr erfreuliche Sache, obzwar E. Sch. jetzt gerade in einer bisl mutlosen Stimmung ist und nicht die Freude davon hat, die sie unter anderen Umständen gehabt hätte.

Die Hoffnung auf Fräulein von Bahrs Rückkehr nach Berlin blüht wieder auf, als Lise Meitner von James Franck hört, dass es Eva von Bahrs Mutter sehr viel besser geht.

... und Sie nun ernstlich daran denken können wieder hierher zu kommen. Sie selbst können sich kaum mehr freuen über diese Tatsache als ich es tue. Ich habe fast einen Luftsprung vor Vergnügen gemacht ...

Lise Meitner teilt noch mit, dass die Schiemann-Schwestern für drei Wochen nach Rom fahren werden.

Am 26. März 1914 dankt Lise Meitner ihrer schwedischen Freundin im Voraus für ein Kissen und es gibt eine Aussage zu politischen Fragen:

Ich bin nicht geschickt in Worten, um Ihnen zu sagen, wie sehr ich mich freue, dass Sie in so lieber Weise an mich denken. Ich bin überzeugt, dass alle schlimmen Gedanken, die mir manchmal den Kopf schwer machen, verschwinden werden, wenn ich ihr Kissen benützen werde. --- Was ich immer so hässlich finde an dem politischen Parteienstreit, ist das Absprechen der Anständigkeit. Man kann doch anderer Ansicht sein ohne Vaterlandsverräter zu sein. Kein Mensch wird meinen Charakter anzweifeln, wenn ich eine andere physikalische Theorie vertrete als er; wenn ich aber andere politische Ansichten habe, gehöre ich zu den Verlorenen der Menschheit. Die Politik ist doch nicht Gefühlsfrage, sondern eine Wissenschaft, wenn auch mit praktische Bedeutung ...

Emma Planck und die im nächsten Brief von Lise Meitner mitunterschreibende Grete waren die Zwillingstöchter von Max Planck und seiner ersten Frau, die 1909 gestorben war.

Brief, Berlin, 29.3.1914

Liebe Elisabeth!

Schönen Dank für Deine Karte aus München! Ihr seid wohl jetzt schon mittendrin im Schlemmen. Ich stelle es mir ja herrlich vor, jeden Tag schon mit dem Bewußtsein aufzustehen, daß einem der Tag wieder etwas Besonderes geben wird. Hoffentlich ist das Wetter gut und nicht so scheußlich wie hier. Heute hat es den ganzen Vormittag geschneit, und jetzt regnet es zur Abwechslung. Ich finde es dabei tröstlich, daß ich täglich auf meinem Weg von der Untergrundbahn zum Institut feststellen kann, daß die kleinen Knospen und Blättchen an den Zweigen merklich größer werden, also ist trotz Schnee und Regen Frühling. Wir machen von heute an so halbe Ferien, d. h. wir haben noch ein paar Sachen durchzumessen und dann wegzuräumen, aber das wollen wir in aller Behaglichkeit tun, ohne uns zu sehr an die Zeit zu binden.

Über meine Tour weiß ich momentan gar nichts, da Emma Planck vorläufig noch nichts von sich hat hören lassen. Wenn sie sich fürs Sauerland entscheidet, würde ich wohl doch mitgehen, aber Thüringen wäre mir schon lieber.

Heute habe ich von Fräulein [Eva] v. Bahr ein reizendes Kissen geschickt bekommen, das sie selbst gestickt hat. Ich werde es sicher jetzt viel benötigen, denn ich freue mich direkt aufs Faulenzen und vor allem auf die Möglichkeit, ein paar Tage lang über meine Zeit ganz nach Lust und Laune verfügen zu können. Nun möchte ich natürlich gern was von Dir wissen. Ich habe vorgestern bei Euch angerufen und mit Agnes gesprochen, aber da war noch keine Nachricht aus Rom von Euch da. Es konnte wohl auch noch gar keine sein. Ich bin natürlich sehr neugierig auf Deine Nachrichten.

Grüße bitte Deine Geschwister von mir und dem Reisekameraden einen speziellen Gruß. Wie geht es denn mit dem Italienisch? Fehlt das Wörterbuch sehr?

Leb recht wohl. (Ich erwische mich gerade, daß ich Servus schreiben wollte.)

Herzlichst Deine Lise

Postkarte, Erfurt, 11.4.1914

Liebe Elisabeth! Schönen Dank für Deinen Brief, den ich als lieben Gruß eine Stunde vor meiner Abreise bekam. Das Wandern ist herrlich, schade, daß Du nicht dabei bist. Viele herzliche Grüße auch Gertrud.

Lise

Herzliche Grüße u. Dank f. d. Glückwunsch Grete Planck. Grüße Emma Planck.